

Hans Joachim Türk
Fundamentalismus

Im „Lexikon für Theologie und Kirche“ wird der Fundamentalismus noch 1960 eine „typisch amerikanische Abwehrbewegung gegen die auflösenden Tendenzen des theologischen Liberalismus und Modernismus“ genannt, die seit Ende des 19. Jahrhunderts einen gewissen Einfluß gewonnen habe, deren gegenwärtige Organisationsformen aber nicht überschätzt werden sollten¹. Inzwischen ist von Jahr zu Jahr mehr von fundamentalistischen Bewegungen in der ganzen Welt und über den Rahmen des Protestantismus, ja der Religionen überhaupt hinaus die Rede. Diese Rede äußert sich über private Rundfunk- und Fernsehstationen, in Büchern, Broschüren und Zeitschriften einschlägiger Verlage, auf Konferenzen straff oder locker organisierter Gruppen sowohl religiöser als auch politischer Herkunft. Kritisch diskutiert wird der Fundamentalismus auf Akademietagungen und Kongressen², in Magazinen und Rundfunksendungen, in Feuilletons und neuerdings auch in Büchern. Das im deutschen Sprachraum wohl bekannteste von Thomas Meyer hebt an mit einer Applikation des Beginns des kommunistischen Manifests: „Ein Gespenst geht um in der modernen Welt – das Gespenst des Fundamentalismus.“³ Marx und Engels wollten 1848 mit ihrer Metapher belegen, daß das „Gespenst“ des Kommunismus, das alle damaligen Mächte bekämpften, eben nicht ein bloßes Hirngespinnst, sondern bereits eine reale Macht darstellte, der die Zukunft gehören werde, und mehr als hundert Jahre konnte es fast so scheinen, als ob die beiden Verfasser recht bekämen. Ähnlich ist heute zu fragen, ob der Fundamentalismus dabei ist, sich zu einer realen gesellschaftlichen Macht zu entwickeln, nicht nur, aber nicht zuletzt in den christlichen Kirchen – oder ob es sich nur um ein Phantom aus Redaktionszimmern, Gelehrtenstuben und Intellektuellenzirkeln handelt. Zuvor muß aber der völlig unscharf gewordene Begriff des Fundamentalismus genau gefaßt und differenziert werden.

Das gleiche Wort – verschiedene Begriffe

Im Lauf unseres Jahrhunderts ist dieselbe Bezeichnung in höchst unterschiedlichen Zusammenhängen aufgetaucht, so daß sich die Frage stellen muß, ob sich ein gemeinsames Wort für so verschiedene Phänomene überhaupt rechtfertigen läßt⁴.

1. Protestantismus

Zunächst erscheint das Wort um den Beginn dieses Jahrhunderts als Selbstbezeichnung bibelgläubiger Pfarrer und Laien in nordamerikanischen protestantischen Kirchen und gab einer in Millionenaufgabe seit 1910 verbreiteten Schriftenreihe den Titel: „The Fundamentals. A Testimony to the Truth“. Nachdem mit dem amerikanischen Bürgerkrieg der naive Glaube an die Verwirklichung des Reiches Gottes in „God's own country“ ins Wanken geraten war und die fortschreitende Industrialisierung erhebliche soziale und moralische Probleme gebracht hatte, gewann mit diesem Krisenbewußtsein eine eschatologische Stimmung im Protestantismus immer mehr Raum. Nicht zuletzt durch den Einfluß von John N. Darby (†1882) prägte der „premillenarianism“ weite Kreise, nämlich die Vorstellung, daß die Christen in einer bösen Welt vor der tausendjährigen Herrschaft (Offb 20, 1–6) zurückgezogen leben müssen. Die Grundlage dieser heilsgeschichtlichen Deutung der Zeit ist gegeben im „rightly dividing the word of truth“, in der buchstäblichen Zuteilung der Bibelworte zu den geschichtlichen Heilsperioden. Zu den fünf „fundamentals“ gehören: die wörtliche Inspiration der Hl. Schrift und ihre Irrtumslosigkeit in allen Aussagen, die Jungfrauengeburt Jesu, sein stellvertretendes Opfer, seine Wiederkunft und die leibliche Auferstehung der Toten.

Im Ersten Weltkrieg wurde der ursprüngliche Pazifismus aufgegeben (zugleich mit anfänglichen antisemitischen Tendenzen) und der Kampf gegen die deutsche liberale Theorie, später gegen den Kommunismus verstärkt. Antikommunismus, Patriotismus, Gegnerschaft zur ökumenischen Bewegung, christlicher Zionismus kennzeichnen in der Folgezeit bis heute den Fundamentalismus, der sich nie als eigene Kirche organisiert hat, wohl aber Gruppen und Bewegungen 1919 in der „World's Christian Fundamental Association“ und in Opposition zum Weltrat der Kirchen mit verwandten Vereinigungen 1951 zur „World Evangelical Fellowship“ versammelt hat.

Die Abgrenzung zu den „Evangelikalen“ ist fließend. Gemeinsam ist die wörtliche und entschiedene Bibeltreue, nicht aber die eschatologisch motivierte Ausgrenzung aus der modernen Gesellschaft verbunden mit den erwähnten gesellschaftlichen Grundtendenzen. Die 1846 in London gegründete „Evangelische Allianz“ als Sammelbecken evangelikaler Christen in den Kirchen ist daher mit ihren Unterorganisationen (z. B. Weltbund der christlichen Vereine junger Männer) keineswegs im Fundamentalismus und seinen Institutionen ganz aufgegangen.

Nach dem berüchtigten „Affenprozeß“ von 1925 in Dayton (Tennessee), in dem ein Lehrer nur wegen eines Formfehlers von der Anklage des Darwinismus freigesprochen wurde, schien der Fundamentalismus in den USA ermüdet zu sein; man gab ihm keine Zukunft mehr. Erst in der neuerlichen Krise des amerikanischen Selbstbewußtseins nach der Civil-Rights- und Antivietnamkrieg-Be-

wegung erwachte er wieder zusammen mit einem neuen Patriotismus, unterstützt von der „Elektronischen Kirche“, den charismatischen Bewegungen, neuen theologischen Seminarien und Universitäten, einer Millionenflut von Schriften. Aber an Fragen wie der Abtreibungsgesetzgebung (Fristenlösung), dem Schulgebet, dem Gegensatz von Darwinismus und biblischer „Schöpfungswissenschaft“ im Schulunterricht, den öffentlichen Sozialausgaben u. a. hat sich eine Spaltung in zwei Richtungen vollzogen:

Die einen bleiben bei dem traditionellen Separatismus der wahren Christen, lassen die Welt zum Teufel gehen und wollen nur ihre Gemeinde und ihre Seelen retten. Die anderen erheben öffentlichen Protest gegen das Böse und wollen die Gesellschaft und die Politik nach ihrem Verständnis von Wahr und Falsch, von Gut und Böse umgestalten. Die weitere Entwicklung ist noch offen. In Lateinamerika missionieren besonders eifrig die fundamentalistischen Gruppen, in Europa scheint der Fundamentalismus geistig und organisatorisch wesentlich schwächer als in den USA zu agieren und findet sich nur in Freikirchen und am Rand der Großkirchen in ausgeprägter Form.

In Deutschland ist bislang keine scharfe Unterscheidung von Fundamentalisten und Evangelikalen getroffen worden; im überwiegenden Sprachgebrauch hat sich hier das Wort „fundamentalistisch“ pejorativ entwickelt und kommt als Selbstbezeichnung kaum vor. Der Spielraum der evangelikalen Bibeltreue ist groß, Militanz zeigen im Unterschied zu den USA nur wenige, Gruppierungen mit Absonderungsscharakter finden sich neben solchen, die öffentlichen Anspruch anmelden. Die Zentren fundamentalistischer Mentalität bilden freie theologische Akademien (Basel, Gießen), einige Verlage (Schulte & Gerth, Aßlar; Hänssler, Neuhausen u. a.), die Zeitschrift „Fundament“, private Rundfunksender, Vereinigungen („Kein anderes Evangelium“, „Notgemeinschaft evangelischer Deutscher“, Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“ u. a.).

2. Islam und Hinduismus.

Seit den siebziger Jahren hat sich das Wort für die erstaunlichen Erstarkungsbewegungen des Islam, zunächst im revolutionären Iran unter Chomeini, inzwischen aber in allen islamischen Ländern und Populationen eingebürgert. Diese Revitalisierung, die in den 1928 gegründeten Muslimbruderschaften ihre Vorläufer hatte, trat überraschend auf, nachdem man eher Ermüdungserscheinungen und Liberalisierungstendenzen erwartet hatte (die alle ihren Ursprung schon im 19. Jahrhundert hatten). Analog zum protestantischen Fundamentalismus wird auch hier der absolute Wahrheitsanspruch der heiligen Texte gegen jede rationale Kritik und moderne Deutung verteidigt, die moderne westliche Wissenschaft und pluralistische Kultur abgelehnt und die völlige Neugestaltung der Gesellschaft aus dem Geist und dem Recht des Islam gefordert.

Darin unterscheiden sich die Anliegen der meisten christlichen Fundamentali-

sten von den islamischen, da jene in ihrer traditionellen Mehrheit die europäisch-amerikanische Ausdifferenzierung der Kultur- und Gesellschaftsbereiche nicht rückgängig machen wollen, sie gerade als Ermöglichung ihrer Separierung ansehen. In den arabischen und den Entwicklungsländern läßt sich der islamische Totalanspruch (inwieweit er bereits im Glaubenssystem selbst angelegt ist, wird gestritten) aus einer Überkompensation von früheren Minderwertigkeitsgefühlen gegenüber der abendländischen Macht und Kultur erklären. Machtpolitische, nationale, ethnische und kulturelle Faktoren verändern das Bild des in der Wurzel ähnlichen Fundamentalismus im Islam erheblich, so daß die Frage entsteht, ob der gleiche Name für verschiedene Phänomene verwendet werden solle. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, soll nur darauf hingewiesen werden, daß im Hinduismus ein dem Islam sehr ähnlicher Fundamentalismus im Erstarken ist, wenn er auch (noch) nicht die weltweite und weltpolitische Bedeutung besitzt wie dieser.

3. Politik

Erst seit wenig mehr als zehn Jahren wird das Wort Fundamentalismus (im Jargon: „Fundis“) auf Vertreter bestimmter politischer Überzeugungen angewandt, die aus zivilisationskritischen, alternativen Bewegungen hervorgegangen sind und dezidierte Forderungen ohne Kompromisse stellen. Zur Begründung beruft man sich nicht auf subjektive Meinungen oder Mehrheitsbeschlüsse, sondern auf letztlich den demokratischen Spielregeln entzogene Einsichten, auf das höhere Recht des Wahren und des Guten. In der Partei der Grünen, aber nicht nur dort, läßt sich die Auseinandersetzung zwischen Fundamentalisten und Realpolitikern seit Jahren beobachten. Rudolf Bahro⁵ benutzt bewußt die Bezeichnung „Fundamentalist“, die meisten scheuen sie eher wegen des schon erwähnten pejorativen Beigeschmacks.

Der Unterschied zu den beschriebenen religiösen Fundamentalismen fällt ins Auge: Hier geht es nicht um buchstäbliche Treue zu einem „heiligen“ Text, der ohne Ausdeutungen einfachhin anzuwenden wäre, sondern um sittliche Grundüberzeugungen, die zum öffentlichen und politischen Handeln drängen, wobei Militanz durchaus eingeschlossen sein kann. Ein verwandtes praktisches Verhalten findet sich nur bei dem lautstarken Flügel des protestantischen Fundamentalismus wie dem „Christian Reconstruction“ und weitgehend im Islam, obwohl der geistige Hintergrund doch inhaltlich und formal eher sehr verschieden sein dürfte.

4. Judentum

Vom jüdischen Fundamentalismus spricht man erst seit kurzem, um die Erscheinungen, die bislang unter den Namen des „orthodoxen“ Judentums bezeichnet wurden, in die heutige Gesamtbetrachtung fundamentalistischer Bestre-

bungen einordnen zu können, dies auch im Blick auf das islamische Pendant. Die jüdische Orthodoxie hielt in allen Jahrhunderten an der Unveränderbarkeit der vor aller Schöpfung schon bestehenden Thora (und auch an der mündlichen Überlieferung in ähnlicher Weise) fest. Das Reformjudentum, zu dem in gewissem Sinn schon die Pharisäer zur Zeit Jesu gerechnet werden können, versuchte zu allen Zeiten eine sinnvolle Anpassung, besonders aber nach den Emanzipationsbestrebungen seit der Aufklärung. Da es im Judentum keine geschlossene Glaubenslehre und keine Lehrinstanz gibt, ist der jüdische Fundamentalismus nicht doktrinär, sondern religionsgesetzlich und moralisch.

Zu den orthodoxen Richtungen zählten die Gemeinde von Qumram, die Karäer des 8. Jahrhunderts, die im 1912 gegründeten „Agudath-Israel“ zusammengeschlossenen Gruppen. In Jerusalem wird der Stadtteil Mea Shearim von ihnen bewohnt; sie lehnen den Staat Israel als laizistisch ab und sind von diesem auch in mancher Hinsicht von bürgerlichen Pflichten (Wehrdienst u. a.) freigestellt. Allerdings ist ihr Einfluß im Innenministerium stark und nimmt seit 1977 immer mehr zu, wie die Gesetzgebung zeigt: Verbot archäologischer Grabungen wegen möglicher Grabstätten, Verbot von Transplantationen und sozialer Abtreibungsindikation, Ausweitung der Sabbatruhe. Weder der sozialistisch gefärbte Zionismus noch die große Zahl konservativ sich verstehender Juden dürfen mit der fundamentalistischen Orthodoxie gleichgesetzt werden. Aber die neue Etikettierung als Fundamentalismus hat mit den übrigen religiösen Fundamentalismen als gemeinsame Basis die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schriften und deren logisch stringente Anwendung auf das Leben des einzelnen, der Gemeinde und – wie bei einem Teil des fundamentalistischen Protestantismus – der ganzen Gesellschaft.

5. Philosophie

In der wissenschaftstheoretischen Debatte der sechziger Jahre, als die Neopositivisten, die Neomarxisten der „Frankfurter Schule“ und die kritischen Rationalisten im Gefolge Karl Poppers miteinander in Streit gerieten und diesen in alle Sozialwissenschaften hineintrugen, wurde von Hans Albert der Name „Fundamentalismus“ benutzt⁶. Er meinte damit alle philosophischen Richtungen, die vom Fundament einer sicheren Erkenntnis ausgehen, die unbezweifelbar gewiß sein soll. Dazu gehören so unterschiedliche Denkweisen wie das empirische Zählen, Messen, Wiegen, die logischen Operationen, die marxistischen Grundannahmen und die christliche Theologie. Dem stellt er in der Nachfolge Poppers den „Fallibilismus“ als einzig mögliche wissenschaftliche Erkenntnisform gegenüber, der auf absolute Gewißheit verzichtet, keine Wahrheiten, sondern nur Falschheitserweise zuläßt und einen offenen, pluralistischen, unabschließbaren Prozeß des Erkennens verlangt. In diesem Konzept beschränkt sich das Fundamentalismusverdikt zunächst nur auf den geistigen Bereich, aber mittelbar ist auch der der persönlichen Lebensführung, der Moral und der Gesellschaft mitgemeint, da

der kritische Rationalismus auch immer an der Verhinderung einer jeden Form von gesellschaftlichem Totalitarismus interessiert war.

Das gemeinsame Muster

Bei allem Vorbehalt, der sich aus den oben beschriebenen Differenzierungen ergibt, erscheint es dennoch berechtigt, ein gemeinsames Grundmuster der verschiedenen fundamentalistischen Bewegungen auszumachen. Thomas Meyer beschreibt es so: „Fundamentalismus ist der selbstverschuldete Ausgang aus den Zumutungen des Selberdenkens, der Eigenverantwortung, der Begründungspflicht, der Unsicherheit und der Offenheit aller Geltungsansprüche, Herrschaftslegitimationen und Lebensformen, denen Denken und Leben durch Aufklärung und Moderne unumkehrbar ausgesetzt sind, in die Sicherheit und Geschlossenheit selbsterkorener absoluter Fundamente. Vor ihnen soll dann wieder alles Fragen haltmachen, damit sie absoluten Halt geben können... Wer sich nicht auf ihren Boden stellt, soll keine Rücksicht mehr verdienen für seine Argumente, Zweifel, Interessen und Rechte.“⁷

Die meisten Interpreten sehen in der direkten Gegenposition zu den Rationalitätsansprüchen, wie die Aufklärung und die ihr folgende Moderne sie vertreten, sowohl den Anlaß als auch das Muster des Fundamentalismus. Meyers Definition beginnt deshalb mit einer Anlehnung an den ersten Satz aus Kants Schrift „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ Der protestantische Fundamentalismus wehrte sich ursprünglich gegen das Eindringen modernen naturwissenschaftlichen und historischen Denkens in die Bibelauslegung. Fundamentalismus ist also in gnoseologischer Hinsicht die Abwehr aufklärender Rationalität, soweit sie die wortwörtliche Auslegung und Anwendung der Heiligen Schriften gefährdet. Vor dem Fundament der Schrift hat das rationale Denken sein Recht verwirkt.

In Modifizierung der obigen Definition ruht die Legitimation der Fundamente nicht auf einer Selbstwahl des Menschen, sondern auf einer autoritativen Offenbarung oder Evidenz. Das erst macht sie zum Absolutum, demgegenüber jeder Einwand verstummen muß. In einer weiteren Präzisierung der vorgelegten Beschreibung, die bisher nicht vorgenommen worden ist, müßte das Aufleben fundamentalistischer Tendenzen eher als eine Flucht vor der gegenwärtigen Postmoderne gedeutet werden, deren Merkmal der sich immer mehr radikalisierende Pluralismus von Denkweisen und Lebensformen ist⁸.

Die Moderne hatte noch große Orientierungsmuster bereit, die Sicherheit mindestens versprochen: Wissenschafts- und Fortschritts Glaube, Sozialismus, Nationalismus, Liberalismus. Erst die postmoderne Unübersichtlichkeit, Vielfalt und Widersprüchlichkeit erschwert die Lebensorientierung in nie gekannter

Weise. Erst dieser alles relativierende und individualisierende Pluralismus setzt die Sehnsucht nach vorgegebenen Sicherheiten frei. Weit über die dargestellten Bewegungen hinaus ist das Suchen nach Fundamenten jenseits der anscheinend trügerischen Rationalität, die für alles Unheil der modernen Welt haftbar gemacht wird, festzustellen, und wenn es nur die Sterne, der kosmische Reigen, der biodynamische Landbau oder eine Selbstfindungstherapie sein mögen.

Hier ist der Übergang vom erkenntnistheoretischen Aspekt zum moralischen. Der Fundamentalismus will nicht nur Sicherheit im (nichtrationalen) Erkennen, sondern wohl mehr noch im lebenspraktischen Handeln. Hier erst kommt das Bedürfnis nach einfachen Rezepten inmitten des moralischen Pluralismus zu seinem Recht. Die Intransigenz und Rigorosität fundamentalistischer Moral hat in der Unsicherheit ihre psychische Wurzel. Die Gemeinde der Gleichgesinnten verleiht geistige und sittliche Orientierung und Stabilität. In einem dritten Aspekt, dem politischen, klappt allerdings die fundamentalistische Szene weit auseinander: in dem Anspruch, das öffentliche Leben und damit auch das Leben der anderen aus den fundamentalen Überzeugungen heraus zu bestimmen. Während in den außerchristlichen Religionen von Fundamentalisten (ebenso von einigen politischen Richtungen) dieser Anspruch erhoben wird, entziehen sich ihm die meisten protestantischen Fundamentalisten. Schon Hannah Arendt hatte 1955 den „Deduktionismus“, der aus absoluten Wahrheiten moralisch-politische Maximen zwingend ableitet, zur Ursache des Totalitarismus von rechts und von links erklärt⁹.

Im Blick auf das militante Lager des Fundamentalismus, aber auch bei der starren Auffassung von den unaufgebbaren Fundamenten wäre es völlig verfehlt, konservatives Denken und konservative Vorstellungen in der Politik mit Fundamentalismus gleichzusetzen; alles, was sich als liberal-konservativ versteht, kann nicht einmal in dessen Nähe gerückt werden. Konservative interpretieren Geschichte und Gesellschaft unter historischen Perspektiven, nämlich einer gewissen, aber nicht ungeschichtlich-starren Kontinuität, glauben an Ideen und Werte, die es auch unter gegenwärtigen Vorzeichen zu erhalten gilt, ohne sie totalitär durchzusetzen und ohne sich resignierend zurückzuziehen. Eine Grauzone zwischen beiden Erscheinungen mag dabei bestehen bleiben.

Wenn eine höchst subjektive Prognose erlaubt ist, so läßt sich für die geistig-moralische Orientierungskrise voraussagen, daß mit zunehmender Pluralität die Anziehungskraft fundamentalistischer Tendenzen innerhalb und außerhalb der institutionalisierten Religionen weiter anwachsen wird, daß aber bei der herrschenden politischen Großwetterlage, zumal in Europa, kaum Chancen für einen spürbaren Einfluß fundamentalistischer Organisationen und Pressionen gegeben sein dürften¹⁰.

Katholischer Fundamentalismus?

Merkwürdigerweise sind den verwandten Tendenzen innerhalb der katholischen Kirche fundamentalistische Etikettierungen erspart geblieben. Nur zögernd bildet sich ein entsprechender Sprachgebrauch heraus. Der Sache nach verstand man seit dem 19. Jahrhundert unter dem Namen „Integralismus“ durchaus Ähnliches. In der Verurteilung von Religions-, Meinungs- und Pressefreiheit durch die Päpste des letzten Jahrhunderts, in der Ablehnung überkonfessioneller Gewerkschaften und in der Abwehr der historischen Bibelkritik durch das römische Lehramt kurz nach der Jahrhundertwende zeigten sich integralistische Züge, auch wenn diese nur selten in Organisationsformen formierte Gestalt annahmen, wie in der nach der Dreyfus-Affäre in Frankreich gegründeten „Action française“, die viele rechte Katholiken anzog, zwar mit Verzögerung 1926 kirchlich verboten, aber 1939 wieder erlaubt wurde.

Es fällt aber auf, wie viele, wenn auch zahlenmäßig nicht sehr bedeutende Gruppen und Organisationen sich in den letzten Jahren innerhalb der Kirche gebildet haben, in denen von buchstäblicher Bibel- und Dogmentreue über angeblich unveränderliche Moralesetze und bewußte Kirchenpolitik bis zu globalen Verchristlichungsstrategien fundamentalistisches Gedankengut erkennbar wird. Je mehr gesellschaftliche Resonanz ausbleibt, um so mehr verbreitet sich solches Gedankengut innerhalb der Kirche, auch mittels disziplinärer und administrativer Maßnahmen. Die Buchstabengläubigkeit bei der Unterscheidung und ethischen Bewertung von künstlicher und natürlicher Geburtenkontrolle, die Handhabung dieser Lehre, wie sie die Enzykliken „Casti connubii“ (1930) und vor allem „Humanae vitae“ (1968) formulieren, als Ausweis der Rechtgläubigkeit und der Befähigung für kirchliche Ämter zeugt von fundamentalistischer Mentalität. Diese wird nicht nur Andersdenkenden in der Kirche amtlich als Wahrheit verordnet, sondern kommt auch vielen, vom Streit der Theologen und Gruppen verunsicherten Gläubigen entgegen, vor allem denen, die medizinisch und psychisch mit Formen der „künstlichen“ Geburtenregelung keine guten Erfahrungen gemacht haben.

Es dürfte keine Übertreibung sein, wenn man feststellt, daß ein Gespenst in der Kirche umgeht: fundamentalistische Denk- und Verhaltensmuster unter den Hirten und in der Herde. Das Gespenst ist als solches oft nicht erkennbar, weil es nicht mit dem abstoßenden Habitus mancher amerikanischen Erscheinungen auftritt, sondern auch auf hohem intellektuellem Niveau philosophisch verkleidet auf Kongressen, in Akademien und Veröffentlichungen brilliert. Eine genaue Analyse dieser Entwicklungen ist erst aus dem Abstand der Zukunft möglich.

Um zu einer vorläufigen Bewertung zu gelangen, muß zuvor festgehalten werden, daß nicht alle Gewißheiten und Überzeugungen schon fundamentalistisch sind. Auch der postmoderne Pluralismus, der liberale Staat und der freie Markt

ruhen auf Fundamenten, die sie sich nicht selbst geschaffen haben. Aber das Bild vom Fundament und vom Hausbau führt allzu leicht in die Irre. Im Feld philosophischer und religiöser Überzeugungen herrscht keine mechanische Statik. Ohne historische und hermeneutische Deutung ist keine Idee und kein Wert zu haben. Auch die fundamentalistische Buchstabentreue ist keine überzeitliche Denkfigur, sondern aus dem Geist einer Zeit und einer bestimmten Lebenswelt geboren, also selber historisch. An der naturwissenschaftlichen, logischen Rationalität und an der geschichtlichen, sprachlichen Deutung vorbei führt kein Weg zur Erkenntnis des Wortes Gottes und dessen, was wir heute tun sollen.

Die pluralistisch verfaßte Gesellschaft und der demokratische Staat repräsentieren nicht das Reich Gottes und werden es auch in Zukunft nicht tun. Aber nachdem einmal das Bewußtsein von personaler Freiheit und Würde in der Menschheit erwacht ist, bieten diese Institutionen den bislang günstigsten Rahmen, ohne Zwang und bloße Anpassung den christlichen Glauben zu leben und durch Wort und Beispiel zu verkünden. Der Fundamentalismus kennt nur das absolut Gute und das absolut Böse, er sieht nicht die menschliche und geschichtliche Verfassung als unaufhebbares Gemeinwesen von Heil und Unheil.

Der Fundamentalismus verkennt sowohl die personale als auch die rationale Struktur des christlichen Glaubens. Einerseits will er in einem satzhafte Bekennnis das Fundament der Wahrheit garantiert sehen, während der christliche Glaube zunächst ein personales Vertrauensverhältnis zum sich offenbarenden Gott ist. Andererseits wird der im Glauben enthaltene rationale Gehalt, der sich aber nur in historisch und sprachlich situierter Form aussprechen läßt, der weiteren Deutung bedarf, der rationalen Auseinandersetzung entzogen und tabuisiert. Und schließlich vergißt fundamentalistisches Denken, daß die christliche Moral eine Moral des Ziels und nicht eines Gesetzbuchs mit disziplinären und strafrechtlichen Sanktionen ist. Das Gespenst des Fundamentalismus will mit tiefem Glauben, großer Liebe, sachlicher Kritik entzaubert werden.

ANMERKUNGEN

¹ LThK, Bd. 4, 451 f.

² Die Jahresversammlung der „Societas Ethica. Europäische Forschungsgemeinschaft für Ethik“ (27.–31. 8. 1990 in Walberberg) hatte sich diesem Thema gewidmet. Einige Anregungen verdankt der Verfasser dieser Tagung. Vgl. das Interview über Fundamentalismus mit Fritz Stolz (Zürich) in: Herder-Korrespondenz 44 (1990) 378–383.

³ Th. Meyer, Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne (Reinbek 1989) 7.

⁴ Zu den im folgenden dargestellten Strömungen s. Angst vor der Vernunft? Fundamentalismus in Gesellschaft, Politik und Religion, hersg. v. A. Grabner-Haider u. K. Weinke (Graz 1989); Th. Meyer, Die Internationale der Unvernunft. Fundamentalismus in der modernen Welt (Frankfurt 1988).

⁵ R. Bahro, Logik der Rettung (Stuttgart 1987).

⁶ H. Albert, Traktat über kritische Vernunft (Tübingen 1968) 11, 46, 70, 75.

⁷ Meyer, Fundamentalismus 157.

⁸ H. J. Türk, Postmoderne (Mainz 1990).

⁹ Angst vor der Vernunft, a. a. O. 51 ff.

¹⁰ S. dazu Herder-Korrespondenz, a. a. O.